

zeitweise zum Vorschein. Kirchenkritik äußert sich in diesem Buch auch in der sehr sympathischen Perspektive, die der christlichen Lehre ständig ihren eigenen Anspruch vorhält.

Szczesny hat ein sehr lesenswertes, menschenfreundliches Buch geschrieben. Es geht um den autonomen Menschen vor der großen Aufgabe humaner Daseinsgestaltung. Das Nein zu allen Ismen mit der einzigen Ausnahme des Humanismus war konsequent. Die totale Vergesellschaftung des Einzelnen wird als der unmögliche Weg erkannt; gerade die Verantwortung des Einzelnen wäre neu zu entdecken. Es liegt am Thema, daß dieses Buch in der Absage an ethische Verirrungen stärker ist als in der Projektion dringend notwendiger, neuer Verhaltensmodelle. Man sollte sich aber besonders auf christlicher Seite die Auseinandersetzung mit diesem Szczesny nicht zu leicht machen.

Jürgen Jeziorowski

URSULA KLATTE, HORST SCHULZE (Hrsg.)
Luther – Kritik und Antikritik von
Heinemann bis Forte. Verlag die Spur,
Berlin 1971.

FRIEDRICH KRAFT (Hrsg.): Luther als
Bühnenheld. In: Zur Sache. Kirchliche
Aspekte heute, Heft 8. Lutherisches Ver-
lagshaus Hamburg 1971.

ERWIN MÜLHAUPT: Falsch-Müntzerei
oder Die Karikatur der Reformations-
geschichte. Hans-Thoma-Verlag, Karls-
ruhe, 2. Auflage 1971.

Unter den Ereignissen, die 1971, im
Jubiläumsjahr zur 450. Wiederkehr des
Wormser Reichstages Schlagzeilen ge-
macht haben, steht Dieter Fortes Refor-
mationsschauspiel »Martin Luther &
Thomas Müntzer oder die Entführung
der Buchhaltung« an der Spitze. Das

Stück hatte spektakuläre Wirkung und
ist aufgrund seiner die Fakten entstellen-
den Tendenz durchweg scharf kritisiert
worden.

Dieter Forte, geb. 1935 in Düsseldorf,
ist gelernter Werbefachmann und lebt
heute als freier Schriftsteller in Basel.
Nachdem er der Öffentlichkeit durch
Fernseh- und Hörspiele bekanntgewor-
den war, wurde »Luther & Müntzer« sein
Bühnenerstling. Er hat ihn nach fünf-
jähriger Arbeit, die nach eigenen Anga-
ben ein intensives Quellenstudium ein-
schloß, beendet. Bei der Lektüre des
Textbuches gewinnt man den Eindruck
eines Autors, der sein Metier formal
beherrscht, einer journalistischen Bega-
bung, die gelegentlich in kabarettistische
Meisterleistungen mündet. Forte schreibt
eine anschauliche Sprache, ihm gelingen
witzige Pointen, bisweilen harte Zynis-
men und sarkastische Einfälle. Bewußt
wählt er die Terminologie der Refor-
mationszeit. Die Dialoge, soweit sie Luther
betreffen, sind nach eigener Aussage
sämtlich Originalreden, Schriften und
Briefen entnommen. Vielfach werden sie
allerdings aus dem Zusammenhang ge-
rissen, so daß sich der Eindruck manipu-
lierter Textzusammenstellung aufdrängt,
zumal das Ziel unverkennbar ist: die In-
fragestellung des herkömmlichen Luther-
bildes.

Inzwischen ist die erste Erregung ab-
geklungen und die Resonanz des Schau-
spiels, wie man hört, zurückgegangen.
Neben zahlreiche Stimmen in Presse,
Rundfunk und Fernsehen sind Publi-
kationen wie die obengenannten getre-
ten, die sich mit dem hier sichtbaren
Verständnis der Reformation grundsätz-
lich-theologisch auseinandersetzen. Die
Kritik an Dieter Forte steht dabei, der
Aktualität des Anlasses entsprechend, im
Mittelpunkt. Gleichwohl umspannen alle

drei Veröffentlichungen einen weiteren Horizont: Kraft und Mühlhaupt, indem sie auch andere dramaturgische Luther-Darstellungen wie die von John Osborne und Leopold Ahlsen in ihre Untersuchung einbeziehen (und einen inneren Zusammenhang konstatieren); Klatte/Schulze, indem sie die Rede des Bundespräsidenten vom 17. April 1971 in Worms auf ihre »Hörigkeit« gegenüber dem »Zeitgeist« abklopfen (S. 9-16) oder gegenüber einem vorwiegend gesellschaftskritisch orientierten Christentum auf Luthers Zwei-Reiche-Lehre zurückgreifen (S. 39-52). Die Arbeiten, die gleichsam Rücken an Rücken beinanderstehen, machen freilich auch deutlich, daß es *das* einheitliche Lutherbild nicht gibt und bei der Mannigfaltigkeit des Erbes des Reformators wahrscheinlich auch gar nicht geben kann. Sie bringen ans Licht, daß Forte gar nicht *die* Reformation beschreibt, sondern bestenfalls einen Ausschnitt: die mißglückte Revolution der unterdrückten Bauern. Der Optik, als sei Luther nur der intellektuelle Ordnungsfanatiker und konservative Fürstenuntertan, Müntzer aber der allein gerechte Revolutionär, der ideale Demokrat und der eigentlich christliche Fürsprecher der Entrechteten gewesen, wird scharf entgegengetreten (vgl. vor allem Kraft, S. 60-74). Ebenso der Auffassung, Luther sei lediglich ein integriertes Rad im korrupten Kräftespiel des Establishments gewesen, der opportunistische Obrigkeitsapostel, der gehorsame Untertan, den der Autor auf die Bühne bringt. Gewiß, Luthers Schrift »Wider die mörderischen und räuberischen Bauern«, in der er die Ermordung der Aufständischen gebilligt hat, können wir heute nicht mehr gutheißen, auch wenn sie nach Inhalt und Grobianismus aus dem Stil der Zeit nicht herausfällt. Aber eben:

es ist seine, nicht unsere Zeit. Die Schrift war Ausdruck seines Zorns, und des Menschen Zorn tut selten, was vor Gott recht ist.

Unsachlich ist es, mit Forte Luthers Äußerungen über Freiheit und Unterordnung des Menschen unter die weltliche Herrschaft politisch umzudeuten, anstatt sie als Konsequenz aus seiner christlichen Glaubensbindung zu verstehen. Für Luther war es nun einmal selbstverständlich, daß der Christ auf Erden die Last der Unterordnung auf sich zu nehmen hatte in Erwartung der kommenden Rettung und Befreiung. Ihm ging es dabei um die Hoffnung auf ein zukünftiges, unvergängliches Sein, um eine Vision vom Reich Gottes, in der er mit Müntzer übereinstimmte. Indem Forte diesen religiösen Ansatz beharrlich ignoriert, bekommt er das Phänomen des geschichtsmächtigen und weltweit resonanzstarken Luther nicht in den Griff. Das wirkt sich auf die Gesamtkonzeption des Stückes nachteilig aus (vgl. dazu Klatte/Schulze S. 31-33). Auch Müntzer, der in dem personenreichen Werk nicht einmal beherrschend zur Geltung kommt, wird – entschieden gegen den Willen des aus marxistischer Optik argumentierenden Verfassers – zu einer blassen Karikatur, zu einem wahrhaft rührenden Che Guevara des 16. Jahrhunderts. »Dies Stück ist nur kritisch, aber nicht fortschrittlich, nur satirisch und reißerisch, aber ohne die Dosis Liebe, die zu guter Satire gehört, nur hetzend und auseinanderreißend, aber nicht zusammenführend, fleißig im Einreißen, aber stinkfaul im Aufbauen« (Mühlhaupt S. 25).

Die obengenannten Bücher stehen der Absicht, einen Ausschnitt der Reformationsgeschichte auf die Bühne zu bringen, durchaus nicht ablehnend ge-

genüber. Der bei Forte sichtbaren Tendenz begegnen sie jedoch übereinstimmend mit zurückweisender Schärfe. Im Gegensatz zu Forte sind sie der Frage, wer Luther wirklich war, ernsthaft auf der Spur (bis hin zum Wiederabdruck des Aufsatzes von Karl Holl aus dem Jahre 1903 »Luthers Urteile über sich selbst«, vgl. Klatte/Schulze S. 67-92). Es scheint – darauf hat vor allem der Bundespräsident in seiner Wormser Ansprache hingewiesen – als seien die Akten

über diese Frage trotz aller Reformationsbegeisterung und trotz allem Lutherpathos noch immer nicht geschlossen. Die Autoren, die in den genannten Arbeiten zu Wort kommen, sind um Gewinnung eines historisch zuverlässigen und sachgemäß aktuellen Lutherbildes bemüht. Ihr Verdienst besteht darin, daß sie uns zwingen, genau zu sagen, was wir meinen, wenn wir von Luther reden.

Hans-Volker Hertrich

ZUM BESCHLUSS

Von Kurt Ihlenfeld stammt die Bemerkung, man müßte sich damit abfinden, daß Luther zur Zeit wenig gefragt ist. Blickt man auf die bescheidene Resonanz, die Veranstaltungen der Luther-Gesellschaft seit Jahren in der Öffentlichkeit finden, so bestätigt sich dieser Eindruck. Anderen kulturellen Vereinigungen soll es indes, wie man hört, nicht besser ergehen. Es gibt im Zeitalter der Ökumene freilich Ausnahmen. Als das »Memorandum Wormser Katholiken« 1971 an Rom appellierte, den Bann gegen Luther aufzuheben, konnte dieser Schritt auf breite öffentliche Unterstützung rechnen, selbst bei den nicht unbedingt kirchenfreundlichen Medien. Aber für ein vorwiegend gesellschaftspolitisch orientiertes Christentum scheint der Reformator wenig herzugeben. Wer Luther sagt, meint Bekenntnis, Verkündigung, Gottesdienst, Abendmahl. Er denkt an Lehre und Theologie, aber keinesfalls an Nächstenliebe, Humanität und soziales Handeln. Kriterien dafür sind, so glauben heute viele, eher aus dem Marxismus zu gewinnen.

Der Leser ist eingeladen, solche Gedanken anhand der in diesem Heft vereinigten Beiträge genauer zu verfolgen. Er sollte prüfen, ob die Alternative: Glaube oder Nächstenliebe? wirklich zutrifft, ob im Christentum das eine ohne das andere zu haben ist. Der Aufsatz von F. W. Kantzenbach, der den »Dialog« zwischen Luther und dem Marxismus erstmals in dieser Zeitschrift zu führen versucht, sowie die »Fragen« Erwin Mülhaupts haben dazu einiges gesagt, auch Andere. Theorie und Praxis lassen sich hier schwer trennen – dies wird heute nicht zuletzt an der Abendmahlsfrage deutlich, auf deren Gewicht die Untersuchung über Möglichkeiten und Grenzen einer »offenen Kommunion« hinweisen möchte.

Ht.